

Zum geschichtlichen und geistigen Hintergrund der Konquistadoren

Es wäre natürlich sehr viel besser, könnte man die Frage nach dem historischen und geistigen Gepäck der Eroberer Amerikas aus ihren eigenen, möglichst individualisierten Gedanken, ihren Vorsätzen, ihren Illusionen und Interessen rekonstruieren. Leider ist das nur sehr vereinzelt und bruchstückhaft möglich. Der Analphabetismus der meisten und das quasi-korporative Bewußtsein nahezu aller Konquistadoren schuf eine unüberwindbare Barriere. Individuelle Gedanken und Gefühle diesseits offizieller Berichterstattung und Gnadengesuche oder auch Ermittlungsprotokolle über geleistete „Dienste“, wie sie sich etwa noch im Bordbuch der ersten Reise von Kolumbus darbieten, fehlen in späteren Aufzeichnungen, vielleicht abgesehen von Ausdrücken des Staunens über indianischen Städtebau und indianisches Stadtleben (etwa bei Bernal Díaz del Castillo), oder über die Goldkunst, wie sie Francisco de Jérez beschrieb.

Aber selbst bei den aufmerksameren Beobachtern der Vorgänge der Conquista tritt die epochale Physiognomie und Psychologie nicht so sehr durch deren direkte Beschreibung, dagegen sehr viel deutlicher durch die Fixierung des Verhaltens der Konquistadoren hervor, am deutlichsten bei solchen Kritikern von Exzessen und Fehlentwicklungen der Conquista wie Las Casas, aber auch bei ihren Verteidigern wie etwa Gonzalo Fernández de Oviedo.

Man muß sich zunächst, wenn von *den* Konquistadoren die Rede ist, über die Conquista selbst verständigen. Es ist ja ein zeitlich langgezogener Vorgang. Begonnen 1492 auf Hispaniola, endet sie in den hochkulturellen Kerngebieten des alten Amerika der Azteken, Mixteken, Zapoteken, Mayas und Inkas sowie der Chibcha erst gegen 1550. In den viel geräumigeren peripheren, sozial-kulturell weniger entwickelten Gebieten erstreckte sie sich bis ans Ende des 16. Jh., und in den extremen Ausläufern wie Nordwestmexiko und im heutigen Südwesten der USA, im Süden und Norden Argentinien oder Südchiles blieb sie bis zur Unabhängigkeit völlig stecken oder hielt sich in prekärer Schwebel. Das heißt, wir haben es mit Konquistadoren aus mehreren Generationen zu tun, deren Sozialisierung und konkrete Lebenserfahrungen zumindest teilweise extrem unterschiedlich waren.

Zugleich ist sie ein recht uneinheitlicher Vorgang gewesen. Das heißt, er verlief sowohl zeitlich wie auch räumlich, dazu auch in der sozial-kulturellen

Dimension sowohl der Konquistadoren wie der Eroberten keineswegs gleichförmig. Nehmen wir allein die Zeitachse:

Hispaniola 1493-1509

- von dort* Puerto Rico 1508
- Jamaika 1509
- Kuba 1511
- Darién 1510

Mexiko 1519-1550

- von dort* Michoacán 1522
- Pánuco 1522
- Honduras-Nikaragua 1522/23
- Colitna 1524
- Guatemala 1524
- Salvador 1525
- Comayagua (Honduras) 1540
- Yucatán 1527-um 1550
- Neugalicien (Jalisco u.a.) 1529

von Hispaniola: Cumana um 1520

- Margarita 1525
- Santa Marta 1525, von dort Neugranada (Bogotá) 1536-1539
- Coro 1527 (Welser 1528-1546)
- Maracaibo 1530
- Cartagena 1533
- Tocuyo 1545
- Barquisimeto 1552

von Darién: Peru 1524-1530-1535

- von Peru* Charcas 1538 (Potosi 1545, La Paz 1548)
- Chile: Almagro 1535/37, Valdivia 1540/53
- Tucumán 1549
- Quito 1533 (Quito 1534, Guayaquil 1537)

von Cartagena: Westen Neugranadas (Caucatal)

von Quito: Robledo (Pasto 1535, Popoyan 1551)

von Spanien aus: Rio de la Plata 1536 (Asunción 1537)

Also im wesentlichen ein sprunghafter Prozeß, in dem eine Station zur Schule oder auch nur zur Sammlung von Kräften und Mitteln zur Bewältigung der nächsten Station wurde, immer jedoch zur Gelegenheit, zusätzliche Erfahrungen über die einheimischen Gesellschaften zu sammeln und sich so stärker zu machen für ihre Unterwerfung.

Der geschichtliche und geistige Hintergrund der Konquistadoren

Von besonderem Gewicht waren für alle Unternehmungen die Erfahrungen der ersten, karibischen Etappe mit Hispaniola als Zentrum und dem riesigen Gebiet zwischen den Bahamas, Florida und den Küsten des Mexikanischen Golfs im Norden und der Inselkette der karibischen Inseln und der venezolanisch-kolumbianischen Küsten im Osten und Süden. Erfahrungen: Kenntnisse der indianischen Lebensweise, eigene Kampftaktiken, dazu auch die dort erworbenen Reichtümer. Ohne diese anderthalb Jahrzehnte wären die späteren Ergebnisse wohl kaum denkbar.

Ihrerseits gingen in diese – und die späteren – Etappen aber auch die epochalen Erfahrungen und Traditionen ihrer iberischen und mittelmeerischen Herkunft ein. An erster Stelle stehen hier die kriegerischen Traditionen und Erfahrungen, die außerordentlich vielfältig waren. Sie lassen sich hier nur aufzählen:

1. Acht Jahrhunderte von Grenzkriegen im Rahmen der christlichen Reconquista der Halbinsel, kulminierend in der Einnahme Granadas Anfang 1492. Sie verbanden sich zugleich mit der wichtigsten geistigen Tradition, den religiös-kulturellen Auseinandersetzungen mit Juden und Mauren. Im Verlauf dieser Konflikte entstand seit 1478 auch die berühmte spanische Inquisition, die – im Unterschied zur römischen Institution gleichen Namens – staatliche Funktionen in religiösen Angelegenheiten ausübte. 1492 war ja auch das Jahr der Vertreibung der jüdischen Bevölkerung aus Kastilien; Ausweisung und Zwangsbekehrung der Mauren folgten nach der Erhebung des Alpujarras 1500/1501.
2. Die inneriberischen Konflikte vor allem des 14. und 15. Jh.: Konflikte zwischen Kastilien vor allem mit Aragon und Portugal, zugleich aber auch spätf feudale Fehden zwischen Hochadel und Krone in Kastilien und den anderen iberischen Staaten.
3. Expansionskriege, die sich aus dem Zerfall des byzantinischen Reiches während der Kreuzzüge sowie aus dem Vordringen der Türken ergaben. So drangen aragonesisch-katalanische Ritter schon Anfang des 14. Jh. bis nach Griechenland vor, eine Tradition, die Ende des 13. Jh. zur Eroberung von Sizilien und Anfang des 14. Jh. Sardinien führte. 1494 trieb Ferdinand (seit 1495 „der Katholische“) sie mit seiner Expansionspolitik gegen Neapel, d.h. ganz Süditalien, weiter (1501/1502 Einnahme von Tarento). Das war aber nur die Vorgeschichte der ganz Europa erschütternden Kriege der ersten Hälfte des 16. Jh., die nur auf den ersten Blick um die Herrschaft über Mailand (die Lombardei) gingen, im Grunde aber um die Vorherrschaft über West- und Mitteleuropa zwischen Spanien und Frankreich. Sie endeten zugunsten Spaniens erst 1559. Sie lagen aber auch den spanischen Staatsbankrotten unter Philipp II. zugrunde.

4. Parallel dazu verlaufen die ersten spanischen Kolonialkriege, die sich seit 1476 gegen marokkanische Küstenpunkte, später unter Ferdinand und Karl V. vor allem gegen Algier und Tunis richteten. Ihr erster Höhepunkt wird aber, nach einer Serie von kleineren Sklavenjagd- und -handelsunternehmen seit Ende des 14. Jh., von 1478 bis 1496 durch die Eroberung der Kanareninsel Gran Canaria, Palma und Teneriffa erreicht. Damit erfolgt übrigens auch die Ausrottung der Guanchenbevölkerung sowohl durch die Kämpfe selbst wie durch die Sklaverei, und der Übergang zur – noch recht bescheidenen – modernen Massensklaverei (Zuckerrohr). Wir stoßen hier auf frühe Anzeichen für koloniale Triebkräfte, die erst im Verlaufe der Conquista deutlicher sichtbar werden: die vor allem handelskapitalistischen Interessen an der Zuckerherzeugung, am Getreideanbau und am damit verbundenen Sklavenhandel. Sie äußern sich dann schon klarer im Bestreben von Kolumbus, einen bis dahin unbekanntem Weg zu den Gewürzinseln aufzufinden.

In allen diesen Kriegen entwickelte sich eine Taktik, die Anfang des 16. Jh. in einer militärorganisatorischen Revolution gipfelte; den Tercios. Diese Neuerung bestand in der Kombination von vier Waffengattungen in kleinen Einheiten, aber von großer Schlag- und Widerstandskraft; Pikeniere, Arkebusiere und Musketiere, dazu kleine Kavalleriegruppen. Diese Taktik erfuhr gerade unter den besonderen Bedingungen der Conquista eine schnelle, auch den Zahlenverhältnissen entsprechende Entwicklung und wurde 1534 auch in der spanischen „Heimatarmee“ offiziell. Verschiedene Caudillos der Conquista verfügten aus direkter Teilnahme vor allem an den Kämpfen in Italien, aber auch auf den Kanaren, über persönliche Kenntnisse des spanischen Militärwesens, so etwa Pedro de Valdivia oder auch Diego Velázquez de Cuéllar oder Fernández de Lugo.

Das aber ist in gewissem Sinne noch an der Oberfläche der Dinge, wiewohl keineswegs bedeutungslos. Aber die ständigen Kriege hatten die Gewaltbereitschaft, oder anders, die Unfähigkeit, Probleme anders denn durch Gewalt anzugehen, geradezu absolut werden lassen. Das lag zwar im Zug der Zeit, doch scheint Spanien dabei eine gewisse Vorreiterrolle eingenommen zu haben. Im übrigen Europa werden alle jene Erscheinungen, wie sie sich mit Begriffen wie Inquisition, Hexenverfolgungen oder Krieg gegen die Zivilbevölkerung verbinden, eigentlich erst mit dem 17. Jh. assoziiert, etwa mit den Exzessen des Dreißigjährigen Krieges.